

Hans Werner Richter-Stiftung, Bansin
Am Römerhof 38
D-53424 Remagen
Telefon 02642/21312

HANS WERNER RICHTER-STIFTUNG

JUNGE LITERATUR IN EUROPA 2008

9. Internationale Autorentagung
06. bis 08. November 2008

Internationales Begegnungszentrum der Universität
Greifswald

Zur Webveröffentlichung zusammengestellter Auszug!

Copyright der Photos und Textauszüge

wie jeweils gekennzeichnet, ansonsten:

© 2009 by Hans Werner Richter-Stiftung, Bansin
Redaktion und Layout Dr. Marko Pantermöller, Greifswald

Druck: Druckhaus Panzig, D-17462 Greifswald

Inhalt

Programm der Tagung	4
Textauszüge:	
Léda Forgó Der Körper meines Bruders	11
Lindita Arapi Die Giro-Gänger	21
Finn-Ole Heinrich Machst du bitte mit, Henning	34
Maria Peura Wassergeister	44
Jürgen Rooste Der Löwe	61
Ralf Bönt Celeritas oder Die Entdeckung des Lichts	75
Jagoda Marinić Autoput	84
Die Autoren	97
Veranstalter und Moderatoren	102
Ein Leben für die Literatur: Interview mit H.W. Richter (1983)	105

Programm der Tagung:

Donnerstag, 06. November 2008

Begrüßung durch den Vorstandsvorsitzenden der
Hans Werner Richter - Stiftung,
Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann, Berlin

Martin Peter Becker, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Hans-Gerd Koch

Lindita Arapi, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Hartmut Rahn

Léda Forgó, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann

Anna Katharina Hahn, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Britta Gansebohm

Finn-Ole Heinrich, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Hans-Gerd Koch

Empfang im Internationalen Begegnungszentrum

Freitag, 07. November 2008

Hanno Millesi, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Hartmut Rahn

Maria Peura, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: PD Dr. Marko Pantermöller

Andrius Jakučiūnas, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Liane Klein

Esmahan Aykol, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Hartmut Rahn

Jo Lendle, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Dr. Hans-Gerd Koch

Jürgen Rooste, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Irja Grönholm

Gemeinsamer Abend im Braugasthaus „Zum Alten Fritz“

Samstag, 08. November 2008

Ralf Bönt, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann

Jagoda Marinić, Autorenlesung und Gespräch
Moderation: Britta Gansebohm



Erwartet jedes Jahr im Herbst seine literarischen Gäste: Das Internationale Begegnungszentrum „Felix Hausdorff“ der Universität Greifswald.



Aus Anlaß des 100. Geburtstags Hans Werner Richters veranstaltete die Hans Werner Richter-Stiftung in Kooperation mit dem Pommerschen Landesmuseum eine Soirée mit Lesung und Film. Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann würdigte einleitend das Leben und Werk Hans Werner Richters. Das Jubiläum ist auch der Anlaß für den Neuabdruck eines Interviews, das Prof. Zimmermann 1983 mit dem Jubilar führte (hier ab S. 105).



Pfarrer Martin Bartels, von Richter als „Bruder Martin“ verewigt, las aus Richters Werk.



Schriftsteller, Studierende und Gäste im Internationalen Begegnungszentrum.



Martin Peter Becker



Schon lange ein fester Bestandteil der Autorentreffen: Gespräche in geselliger Atmosphäre im Bierkeller des Braugasthauses zum Alten Fritz.



Martin Peter Becker im Gespräch mit Dr. Hans-Gerd Koch.



Anna Katharina Hahn (l.) und Moderatorin Britta Gansebohm.



Andrius Jakučiūnas und Moderatorin/Dolmetscherin Dr. Liane Klein.



Hanno Millesi im Gespräch mit Dr. Hartmut Rahn.



Léda Forgó und Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann.



Zwischen den Lesungen: Lindita Arapi (l.), Hanno Milesi und Anna Katharina Hahn.



Britta Gansebohm und Ralf Bönt.



Lesungspause.



Lindita Arapi im Gespräch mit dem Publikum.



Lindita Arpapi und Dr. Hartmut Rahn.



Finn-Ole Heinrich und Martin Peter Becker beim abendlichen Ausklang im Festsaal des Internationalen Begegnungszentrums.



Lektor und Schriftsteller Jo Lendle im Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler und Lektor Hans-Gerd Koch.



Finn-Ole Heinrich bei seiner Lesung.



Empfang im Festsaal des Internationalen Begegnungszentrums.



Immer mit dabei: Lehrende und Studierende aus der Nordischen Abteilung der Universität.



Andrius Jakučionas und Baltistin Dr. Liane Klein.



Maria Peura und Dr. Marko Pantermöller



Maria Peura



Esmahan Aykol und Dr. Hartmut Rahn.



Britta Gansebohm und Dr. Hartmut Rahn.



Dr. Michael Gratz und Dr. Marko Pantermöller



Ralf Bönt, Jagoda Marinić, Esmahan Aykol und Lindita Arapi.



Anna Katharina Hahn (l.), Hanno Milesi und Irja Grönholm.



Jagoda Marinić im Gespräch mit Jo Lendle.



Lindita Arapi und Ralf Bönt.



Esmahan Aykol, Dr. Hartmut Rahn und Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann.



Irja Grönholm, Jürgen Rooste nebst Frau und Finn-Ole Heinrich.



Übersetzerin Irja Grönholm und Jürgen Rooste.



Irja Grönholm und Jürgen Rooste bei der Lesung.



Maria Peura und Sohn Ismael.



Nach der Lesung.



Dr. Hartmut Rahn (l.) und Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann.



Anke Beyersdorff (l.) und Esmahan Aykol.



Anna Katharina Hahn und Hanno Milesi.



Jo Lendle (l.) und Dr. Hans-Gerd Koch.



Unterhaltung auf Litauisch: Dr. Hartmut Mittelstädt (l.), Dr. Liane Klein und Andrius Jakučiūnas.



Lindita Arapi und Ralf Bönt.



Dr. Hartmut Rahn im Gespräch mit Fennistikstudentin Julia Hübner.



Ralf Bönt



Ralf Bönt (l.) und Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann.



Jürgen Rooste



Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann und Dr. Hans-Gerd Koch.



Jagoda Marinić und Moderatorin Britta Gansebohm.

Die Autoren

Lindita Arapi

1972 in Lushnje (Albanien) geboren. Studium der Allgemeinen Literaturwissenschaft mit Diplomabschluß an der Universität Tirana. Studium der Germanistik, Anglistik und Pädagogik an der Universität Köln. Studium der Publizistik und Kulturwissenschaft an der Universität Wien mit Abschluß Promotion. Lebt als Redakteurin, Journalistin und Autorin in Bonn.

Veröffentlichungen: „Kufome lulesh“, Zeri i Rinishe, 1993. „Il cadavere fiorito“, Edition CICAL, 1995 • „Nodhi ne shpirt, Onufri 1996 • „Melodi te heshtjes“, Dukagjini, 1999 • Essays in Literaturzeitschriften und Anthologien • „Frauen schreiben“, Positionen aus Südosteuropa, Leykam 2006 • „Grenzverkehr“, Drava Verlag 2005 • „Wie Albanien albanisch wurde“, Tectum Verlag 2005 • „Am Meer, nachts“, Ed. Thanhäuser 2007 • In Vorbereitung: Roman „Drei Frauen und eine Träne“, 2008.

Stipendien und Preise: Stipendium der Heinrich-Böll Stiftung, 1996 • Writers in Residence, Univ. of Iowa, 1996 • Herder Preis Stipendium der Alfred Toepfer Stiftung, 1998 • Stipendium des ÖAAD 2000 • Milena-Jesenska Stipendium 2000 • Autoren- & Übersetzerstipendium von KulturKontakt, Austria, 2000 • Ranitz Stipendium, Austria 2006 • Nominierung für den besten Gedichtband 2007, Albanisches Kulturministerium.

Esmahan Aykol

1970 in Edirne (Türkei) geboren. Studium der Jurisprudenz an der Universität Istanbul. Juristisches Studium an der Humboldt Universität Berlin mit Abschluß LL.M. Lebt als Schriftstellerin in Berlin und Istanbul.

Veröffentlichungen: „Kitapçı Dükkani“ (Roman), 2001 • „Hotel Bosphorus“ (Roman), Diogenes Vlg. 2003 • „Kelepir Ev“ (Roman), 2003 • „Bakschisch“ (Roman), Diogenes Vlg. 2004 und 2006 • „Savgulanlar“ (Roman), 2006 • „Goodbye Istanbul“ (Roman), Diogenes Vlg. 2007 • Kurzgeschichten in Anthologien in Griechenland und der Türkei.

Stipendien und Preise: Rauriser Literaturtage 2008.

Martin Peter Becker

1982 in Attendorn geboren. 2003 bis 2006 Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig mit Abschluß Diplom. Tätigkeit als freier Autor und Journalist für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Features, Kommentare, Reportagen und Hörspiele u.a. für WDR und SWR. Lebt als Schriftsteller in Berlin.

Veröffentlichungen: „Ein schönes Leben“ (Erzählungen), Luchterhand Literaturverlag 2007 • „Lost in Praha“ (Hörspiel), mit Jaroslav Rudiš, WDR 2008 • „Bevor alles weg ist“ (Hörspiel), WDR 2008 • „Exit 89“ (Opernlibretto), mit Jaroslav Rudiš, Prag 2008 • Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien.

Stipendien und Preise: Bundespreisträger beim Treffen junger Autoren der „Berliner Festspiele“ 2002 • Stipendiat der „Autorenwerkstatt Prosa“ im Literarischen Colloquium Berlin 2005 • GWK-Förderpreis Literatur 2007 • Literaturstip. der „Märkischen Kulturkonferenz“ 2008.

Ralf Bönt

1963 in Lich geboren. Abitur und Ausbildung zum Kfz-Mechaniker. Anschließend Studium der Physik und Promotion auf dem Gebiet der Theoretischen Physik. Lebt als freischaffender Autor in Berlin.

Veröffentlichungen: „Icks“ (Roman), Piper Verlag 1999 • „Gold“ (Roman), Piper Verlag 2000 • „Berliner Stille“ (Erzählungen), Wallstein Verlag 2006 • „Traumstadtbuch“ (Anthologie), Rowohlt 2001 • „Titelkampf“ (Anthologie), 2. Aufl. Suhrkamp 2008.

Stipendien und Preise: 3sat-Preis 1998 • Literaturförderpreis NRW • German Book Office Grant New York, 1999 • Reisestipendium Berliner Senat 1999 • Stipendium Schloß Wiepersdorf 2001 • Stipendium Künstlerdorf Schöppingen, 2003 • Stipendien in der Casa Baldi, den Rowohlt-Häusern New York und Lausanne sowie der Villa Serpentara der Akademie der Künste Berlin.

Léda Forgó

1973 in Kazincbarcika (Ungarn) geboren. Studium der Geschichte in Pécs und Stuttgart. Abschluß Szenisches Schreiben an der HdK Berlin. Studium Figurentheater in Stuttgart. Lebt als Autorin in Berlin.

Veröffentlichungen: „Zsolt Povsgai: Der Mama zuliebe“ (Übersetzung), Whale Songs, 2000 • „Großeltern“, in: Lichtungen, 2000 • „Der Körper meines Bruders“ (Roman), Atrium Verlag 2007.

Stipendien und Preise: Stipendium der Friedrich Naumann-Stiftung 2000 - 2002 • Stipendium des Berliner Senats 2000 • Einladung zur Göttinger Dramatikerwerkstatt 2000 • Adelbert-von-Chamisso Förderpreis 2008.

Anna Katharina Hahn

1970 in Ruit geboren. Abitur und Studium Sprache und Literatur, Anglistik und Volkskunde mit Abschluß Magister Artium. Lebt als Schriftstellerin in Stuttgart.

Veröffentlichungen: „Sommerloch“ (Erzählungen), Achilla Presse, Hamburg 2000 • „Kavaliersdelikt“ (Erzählungen), Stb 3654, 2004 • Wissenschaftliche Veröffentlichungen und Veröffentlichungen in Zeitschriften, u.a. in Kursbuch.

Stipendien und Preise: Hamburger Förderpreis für Literatur 1999 • Clemens v. Brentano Preis der Stadt Heidelberg 2005 • Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg 2006.

Finn-Ole Heinrich

1982 in Henstedt-Ulzburg geboren. Abitur und Studium der Kunst (Filmregie) mit Abschluß Diplom. Lebt als Autor, Drehbuchautor und Filmemacher in Lamspringe.

Veröffentlichungen: Veröffentlichungen in zahlreichen Anthologien und Jahrbüchern 2002 - 2007 • „die taschen voll wasser“ (Erzählungen), mairisch verlag 2005 • „Räuberhände“ (Roman), mairisch verlag 2007.

Stipendien und Preise: Stipendium der Stiftung Niedersachsen 2001 • Bayerisch-Schwäbischer Literaturpreis 2003 • Preis der Sparkassenstiftung 2005 • Stipendium der Lamspringer Septembargesellschaft 2007 • Stipendium des niedersächsischen Kultusministeriums 2007 • Hattinger Förderpreis Literatur 2007 • Stadtschreiber Erfurt 2008.

Andrius Jakučiūnas

1976 in Vilnius (Litauen) geboren. Nach dem Abschluß eines Studiums der Klassischen Philologie an der Universität Vilnius arbeitete er als Lehrer für Latein und Litauisch. Seit 2003 unterhält er eine Internetseite für humoristische und marginale Literatur. Andrius Jakučiūnas ist Mitglied des litauischen Schriftstellerverbandes und im Moment als freier Autor tätig.

Veröffentlichungen: „Sokrato gyvenimas arba mirtis“ (Kurzprosa), Lithuanian Writers' Union Publishers, Vilnius 1999 • „Servijaus Galo užrašai“ (Roman), Lithuanian Writers' Union Publishers, Vilnius 2005 • „Tėvynė“ (Roman), Lithuanian Writers' Union Publishers, Vilnius 2007.

Stipendien und Preise: V. Kavolis Literaturpreis für Nachwuchsautoren 1996 • „Ginger Evenings“ Publikumspreis 2004.

Jo Lendle

1968 in Osnabrück geboren. Studium der Kulturpädagogik mit Abschluß Diplom. Studium Animation et recherche culturelles mit Abschluß Certificat. Diplom des Deutschen Literaturinstituts Leipzig. Lebt als Autor und Lektor des DuMont Buchverlages in Köln.

Veröffentlichungen: „Unter Mardern“ (Roman), Suhrkamp Verlag 1999 • „Die Kosmonautin“ (Roman), Deutsche Verlags Anstalt 2008.

Stipendien und Preise: Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes • Leipziger Förderpreis für Literatur • Stipendium des deutschen Literaturfonds • Stipendium der Robert Bosch Stiftung • Stipendium der Kunststiftung Nordrhein-Westfalen.

Jagoda Marinić

1977 in Waiblingen geboren. Abitur und Studium der Germanistik, Politologie und Anglistik. Lebt als freie Autorin in Heidelberg.

Veröffentlichungen: „Eigentlich ein Heiratsantrag“ (Geschichten), Suhrkamp Verlag 2001 • „Russische Bücher“ (Erzählungen), Suhrkamp Verlag 2005 • „Therapie, ein Spiel“, Suhrkamp Theater Verlag 2005 • „Die Namenlose“ (Roman), Vlg. Nagel & Kimche 2007.

Stipendien und Preise: Hermann Lenz Stipendium 1999 • Peter Suhrkamp Stipendium 2002 • Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg 2003 • Nominert für Autorenpreis des Heidelberger Stückemarktes 2005 • Grimmelshausen Förderpreis 2005 • Writer in Residence, Goethe Institut Toronto 2007.

Hanno Millesi

1966 in Wien geboren. Studium an der Universität Wien und an der Hochschule für Angewandte Kunst, Wien. Mitarbeit in der Galerie Krinzinger. Assistent am Archiv des Orgien Mysterien Theaters. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum moderner Kunst, Wien. Lebt als freier Schriftsteller in Wien.

Veröffentlichungen: „Disappearing - Rückzugsvarianten“, Ritter Verlag, Wien 1998 • „Primavera“, Ritter Verlag, Wien 2001 • „Traumatologie“ (mit Klaus Mosettig), Triton Vlg., Wien 2002 • „Im Museum der Augenblicke“, Triton Vlg., Wien 2003, Neuauflage: Luftschacht Vlg., Wien 2007 • „Kalte Ekstasen“ (mit Max Boehme), Sensationsvlg., Wien 2004 • „Ballverlust“ (mit Stefan Lux), Schlebrügge Ed. Wien 2005 • „Mythenmacher“, Luftschacht Verlag, Wien 2006 • „Wände aus Papier“, Luftschacht Verlag, Wien 2006 • „Nachzügler“, Luftschacht Verlag, Wien 2008 • Beiträge in Anthologien, Literaturzeitschriften und Radio.

Stipendien und Preise: Förderpreis der Literaturen, 1999 • Staatsstipendien für Literatur des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 2002/2003 und 2004/2005 • Projektstipendium für Literatur des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 2005/2006.

Maria Peura

1970 in Pello (Nordfinnland) geboren. Reiki-Master. Studium der Germanistik, Kommunikationswissenschaft und Dramaturgie in Tampere, Helsinki und Berlin. 2008 Magisterabschluß als Dramaturgin an der Theaterhochschule in Helsinki. Lebt als Autorin und Kolumnistin in Porvoo (Finnland).

Veröffentlichungen: „On rakkautes ääretön“ (Roman), Tammi, 2001 • „Mimmi Moun ilotaika“ (Gedichtsammlung für Kinder), Tammi, 2004 • „Valon reunalla“ (Roman), Teos, 2005 • Theaterstück „Suennälkä“ in der Anthologie „Näkyykö tähtiä – ja muita nykynäytelmiä“, Like 2000 • „Bombello“ (Novelle), erschienen in der Anthologie „2000-luvun Decamerone“, WSOY 2007. • „Vedenaliset“ (Roman), Teos, 2008.

Stipendien und Preise: Olvi-Preis 2001 • Nuori Aleksis-Preis 2002 • Hyvä teko lapselle-Preis 2002 • Kandidatin für Finlandia-Preis 2001 • Stipendien von Suomen kulttuurirahasto, Wihuri-säätiö, Alfred Kordelinin säätiö, Porvoon kaupunki, Itä-Uudenmaan rahasto etc.

Jürgen Rooste

1979 in Tallinn (Estland) geboren. Studium der estnischen Philologie an der PH Tallinn. Anschließend Redakteur in der Wörterbuchabteilung eines Wissenschaftsverlags. Philosophielehrer an der Musikschule Tallinn sowie Dozent für Sprache und Literatur an der Rocca-al-Mare-Schule Tallinn. 2002-2006 Redakteur bei der Kulturwochenzeitung „Sirp“. Seit 2007 Leiter des estnischen Kulturinstituts in Helsinki

Veröffentlichungen: Lyrikbände: „Sonetid“ (Sonette) Verlag Huma, Tallinn 1999 • „Veri valla“ (Blut, entfesselt), Verlag Tuum, 2000 • „Lageda taeva all. Pidus-öök“ (Unter freiem Himmel. Festmahl), Tallinn 2002 • „Rõõm ühest koledast päevast“ (Freude über einen schaurigen Tag), Verlag Tuum, Tallinn 2004 • „Ilusaks inimeseks“ (Als ein schöner Mensch (Buch und CD)), Verlag Verb, Tallinn 2005 • „Tavaline Eesti idioot“ (Der gewöhnliche estnische Idiot), Verlag JI, Pärnu 2008. • Mitarbeit an zahlreichen Lyrikanthologien. • „Pornofilm ja pudel viina“ (Pornofilm und eine Flasche Schnaps, Erzählung), in: Vikerkaar 6/2006 • „Kainus“ (Nüchternheit, Roman), erscheint 2008. Übersetzungen in neun Sprachen.

Stipendien und Preise: Betti Alver-Debütpreis 1999 • Lyrikpreis der Stiftung Eesti kultuurkapital 2006 • Tuglas-Preis (Preis für beste Erzählung) für „Pornofilm ja pudel viina“ .

Veranstalter und Moderatoren

Irja Grönholm (Berlin)

Britta Gansebohm (Berlin)

Dr. Liane Klein (Greifswald)

Dr. Hans-Gerd Koch (Hagen)

PD Dr. Marko Pantermöller (Greifswald)

Dr. Hartmut Rahn (Remagen)

Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann (Berlin)

Hans Werner Richter: Ein Leben für die Literatur

Gespräch zum 75. Geburtstag 1983 mit Hans Dieter Zimmermann.

Richter: Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war ich 6 Jahre alt. Ich kam gerade zur Schule und wir mussten im ersten Jahr, das war das Jahr der Siege, 1914/15, dann hörte das ja auf, sehr häufig einen Sieg feiern. Wir kleinen Steppkes mussten jedes Mal singen „Heil dir im Siegerkranz und dann war schulfrei. Ich habe insofern einen schönen Schulanfang gehabt, weil wir viel frei hatten und Siege feierten, obwohl wir nicht wussten, um was es eigentlich ging. Ich war dann 10 Jahre alt, als der Krieg zu Ende ging. Das war das 1. System, das ich erlebt habe, natürlich nicht bewusst. Das 2. System war die Weimarer Republik. Auch das waren ja keine leichten Jahre. Aber mein Vater kam nach dem Krieg nach Hause und mein ältester Bruder, und wir versuchten uns zu ernähren, so gut es ging.

Wir waren 7 Kinder, zwei Töchter und fünf Söhne, ich bin der 5. Die Weimarer Republik ist die Zeit meiner Jugend gewesen, meiner ersten Jugendliebe. All das spielte an der pommerschen Küste, im Seebad Bansin. Ich wurde dann Buchhändler in Swinemünde, das gefiel mir aber nicht; ich wollte zur See fahren. Ich fuhr ein halbes Jahr dann auf einem Küstendampfer, doch die haben mich von Bord gejagt, weil ich zu viel las. Als das 3. Reich kam, war ich 24 Jahre. Und als das 4. System kam, die Bundesrepublik, war ich 38 Jahre. Auch das System der DDR habe ich miterlebt, weil meine Familie drüben lebte und ich oft dorthin gefahren bin, in den fünfziger Jahren häufiger als heute. Es sind also fünf Systeme, die ich in meinem Leben miterlebt habe, und zwei Kriege.

Zimmermann: Lassen Sie uns an einen Punkt Ihrer Lebensgeschichte zurückgehen: zur Zeit der Machtergreifung der Nazis 1933. Sie waren kurz zuvor als KP-Mitglied von der KP ausgeschlossen worden.

Richter: Ja. Das war mein Glück. Ich war von 1930 an Mitglied der Kommunistischen Partei; ich war eingetreten unter dem Druck der Nazis. Als die Nazis aufkamen – ich war vorher verhältnismäßig unpolitisch -, wurde ich politisch tätig. Ich sah die große Gefahr für uns. Als junger Mensch – ich war damals 22 Jahre alt – tritt man dann der radikalsten Partei bei, die es gegen das Übel gibt: das war damals die KPD. Ich wurde Marxist, ich las alles, von Karl Marx bis Bucharin und Plechanow. Im November 1932 wurde ich dann aber ausgeschlossen wegen „Trotzkismus“. Ich war gar kein Anhänger Trotzki, doch es war die Zeit der Auseinandersetzung zwischen Stalin und Trotzki. Die-

ser Ausschluß war mein Glück. Die Gestapo hätte mich sicher frühzeitig verhaftet, denn ich war als Funktionär in Pommern tätig. Aber diesen Ausschluß aus der KP konnten sie sich nicht erklären. Später bei Verhören – 1938 kamen sie erst auf mich – habe ich immer gesagt: ich sei ausgetreten, weil ich gegen den Kommunismus sei. Da haben sie mich wieder laufen lassen, wenn sie mich auch zeitweise unter Bewachung stellten.

Zimmermann: Sie haben 1933 den Versuch gemacht zu emigrieren. Sie waren einige Zeit in Paris sind aber wieder zurückgekehrt.

Richter: Ja, das habe ich beschrieben in dem Roman „Ein Julitag“. Die Rückkehr wollte ich nicht, aber in Paris leben konnte ich auch nicht. Wir waren junge, unbekannte Leute, ohne Geld, ohne Unterstützung hungerten wir uns durch. Wenn sie heute die Geschichtsschreibung der deutschen Emigranten nach 1933 verfolgen, so lesen Sie meistens von Prominenten, aber nicht von den vielen jungen unbekanntem Leuten. Mit mir sind viele junge Leute weggegangen und vor mir schon; die mussten, wenn sie nicht ins KZ kommen wollten, fliehen. Wir waren 1933 ein Kreis von jungen Leuten in Paris, die alle nicht existieren und nicht zurückgehen konnten. Ich habe es dann doch versucht und das war mein Glück. Ich habe zwei Jahre in Berlin unangemeldet gelebt, bin aber dann langsam wieder in die Legalität zurückgekehrt. Ich wurde Verkäufer in einer großen Buchhandlung in der Friedrichsstraße in Berlin und hatte wieder Glück gehabt. Ich wurde von einem Verlag aufgefordert, das war der Verlag des Vereins Deutscher Ingenieure, da konnte ich gut unterkriechen, da hatte ich nichts zu tun mit der Ideologie. Von dort ging ich 1938 zu Langenscheidt, wo Wörterbücher hergestellt wurden, auch das war wieder ganz unverfänglich. Im April 1940 war ich Verkäufer im Kaufhaus Wertheim in Berlin. Dann wurde ich eingezogen.

Zimmermann: Das ist ja nun eine schreckliche Situation: als ein Gegner des Nationalsozialismus mussten Sie wie viele andere auch Soldat werden in einem Krieg der Nazis, mussten also für die Nazis kämpfen, die Sie verabscheuten. In Ihrem ersten Roman „Die Geschlagenen“ schreiben Sie als Widmung zu Beginn „Meinen vier Brüdern, die Gegner und Soldaten dieses Krieges waren, die ein System haßten und doch dafür kämpfen mussten und die weder sich selbst, ihren Glauben noch ihr Land verrieten.“

Richter: Man hatte keine Wahl! Man war dagegen, aber man wurde eingezogen. Und nicht gehen oder fahnenflüchtig werden, hieß erschossen werden. Das wäre das Ende gewesen. Also ging man. Ich war schon 33 Jahre alt und es war schrecklich zu Anfang für mich. Doch beim Militär ist man auch un-

tergetaucht, man war weg aus den Augen der Gestapo. Ich habe viele Gesinnungsgenossen in der Wehrmacht getroffen, und wir haben uns gemeinsam durchgeschlagen. Ich hatte wieder Glück. Ich kam nicht nach Russland, wie es zu erwarten gewesen wäre. Ich wurde abgestellt zum Zollgrenzschutz nach Polen. Das war eine ruhige Zeit und eine unverfängliche Situation. Ich kam danach wieder zur Wehrmacht, aber nicht nach Russland wie andere, sondern nach Frankreich und dann nach Italien. Ich musste die Schlacht von Monte Cassino 1943 mitmachen, dort geriet ich in amerikanische Gefangenschaft und war dann endlich heraus aus der ganzen Sache.

Zimmermann: Als Sie 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft zurückkamen, haben Sie gewissermaßen das Fazit aus Ihren Erfahrungen gezogen und dieses Fazit dann auch in der Zeitschrift „Der Ruf“ zum Ausdruck gebracht. Könnte man dieses Fazit mit dem Begriff „demokratischer Sozialismus“ zusammenzufassen?

Richter: Ja, ich blieb ja Sozialist während der ganzen Zeit, auch in Paris in den vielen Diskussionen mit den marxistischen Freunden, aber ich hatte mich völlig distanziert von der NPD. Ich wollte einen Sozialismus mit einer parlamentarischen Demokratie, eine demokratische Gesellschaft mit einem sozialistischen Untergrund, wobei wir uns nicht genau überlegt hatten – ich auch nicht -, wie denn die Wirtschaft funktionieren sollte. Hier fehlten die Konzeptionen, was man auch dem „Ruf“ anmerken kann. Aber „Der Ruf“ existierte ja nur kurze Zeit, 7 Monate. Wir kamen über 16 Nummern nicht hinaus, weil die Amerikaner gegen unsere Position waren und auch viele Deutsche. So wurde der „Ruf“ verboten, d. h. er wurde weiter gemacht von Erich Kuby, es wurde den Lizenzträgern nur gesagt, wenn die beiden Leute – Alfred Andersch und ich – verschwänden, könnten sie weitermachen. Ich habe es immer als Verbot angesehen und Alfred Andersch auch. Danach, im Sommer 1947, saß ich hier in München und wusste nicht, was ich machen sollte.

Zimmermann: Lassen Sie uns noch einen Moment beim „Ruf“ verweilen. Daß Sie dort etwas zum Ausdruck brachten, was tatsächlich – wie der „Ruf“ behauptete – im Sinne der neuen Generation war, also dieser Generation, die den Krieg gegen ihren eigenen Willen mitmachen musste, zeigte doch die hohe Auflage, die der „Ruf“ in kurzer Zeit erreichte.

Richter: Darf ich korrigieren, was Sie gesagt haben: in dieser Generation, die aus dem Krieg zurückkam, waren natürlich auch viele junge Leute, die begeisterte Nationalsozialisten waren. Die wurden als 18jährige eingezogen und man kann diesen Jungs nicht übel nehmen, daß sie wirklich daran glaubten. Aber die große

Enttäuschung trieb sie dann zu uns. Was in dieser Generation schließlich lebendig wurde, waren diese beiden Dinge: Demokratie und Sozialismus.

Zimmermann: „Der Ruf“ hat eine Position vertreten, die aus den Erfahrungen der Deutschen mit dem Nationalsozialismus Konsequenzen ziehen wollte: Deutschland sollte seinen eigenen Weg gehen, was dann durch die deutsche Teilung in Ost und West verhindert wurde.

Richter: Wir haben gedacht, wir könnten einen eigenen Weg gehen, vielleicht einen für Europa vorbildlichen Weg. Wir waren für den europäischen Zusammenschluß, allerdings für einen anderen als den, der dann gekommen ist. Wir alle – Andersch und ich und viele unserer Mitarbeiter – haben damals nicht erkannt, daß die Militärregierungen, also die beiden großen Siegermächte, ihre Systeme in ihrem Teil Deutschlands verwirklichen wollten, also das kommunistisch-marxistische System und das amerikanisch-kapitalistische System. Daran sind wir damals gescheitert. Ich habe das kurze Zeit später erkannt, als die Teilung kam.

Zimmermann: Diese Idee „ein dritter Weg“, demokratischer Sozialismus – ist dann wieder im Prager Frühling hervorgetreten. Daraufhin haben Sie ja auch Kontakte zu den tschechischen Schriftstellern aufgenommen.

Richter: „Ein dritter Weg“: diese Idee habe ich noch heute. Sie tauchte bei den Tschechen 1968 auf und sie wird wieder auftauchen. Beide Systeme, das hochkapitalistische der USA und das verbürokratisierte Plansystem der Sowjetunion, beides, glaube ich, sind nicht die letzten Antworten auf die Frage nach einem vernünftigen Gesellschaftssystem in unserer Zeit. Ich hatte 1968 die Absicht – das hatte ich mit den Tschechen schon besprochen – in Prag eine Tagung der Gruppe 47 abzuhalten und dann die Gruppe 47 zu beenden, denn sie war nur ein Notbehelf nach dem Verbot des „Ruf“. Ich wollte den „Ruf“ danach wieder neu herausgeben. Ich hatte schon Verhandlungen mit den tschechischen Schriftstellern. Doch am 21. August 1968 marschierten die Russen in Prag ein und damit war alles wieder am Ende.

Zimmermann: Kann man also sagen, daß die Gruppe 47, die Sie berühmt gemacht hat, ein Ersatz war, ein Ersatz für die eigentliche Arbeit, die Sie leisten wollten?

Richter: Ja, wir wollten eine Zeitschrift machen. Wir glaubten damals an die Möglichkeiten der Literatur und des Worts überhaupt. Nach der „Zeit der Tat“ – Hitler hatte das immer gesagt und die anderen Nazis auch – wollten wir auf das Wort vertrauen. Wir glaubten, das Wort hätte einen entscheidenden Einfluß. Deshalb wollten wir Zeitschriften herausbringen. Nach dem „Ruf“ habe

ich den „Skorpion“ im Sommer 1947 herausgeben wollen, bekam aber keine Lizenz der Militärregierung dafür. Und dann war die Gruppe 47 ein Ersatz. Es stimmt allerdings nicht, was manchmal gesagt wird: wir sind nicht in die Literatur geflüchtet, das war kein Eskapismus. Wir glaubten an die politische Wirkung, an die auf lange Sicht gesellschaftsverändernde Wirkung der Literatur. Insofern war die Gruppe auch ein Politikum, jedenfalls in den ersten Jahren. Sie war auch eine Gruppe, die die Leute einer bestimmten politischen Mentalität aneinanderband, also meistens Leute des dritten Weges.

Zimmermann: Am Anfang bei den ersten Treffen, die dann nach und nach zu den Tagungen der Gruppe 47 wurden, waren zunächst nur die Mitarbeiter, die ehemaligen Mitarbeiter des „Rufs“ dabei. Dieser Kreis hat sich dann später erweitert. Wie ist das vor sich gegangen?

Richter: Ja, das ging schneller, als man heute annimmt. Da waren zuerst 17 Leute, fast alle Freunde von mir, also Mitarbeiter des „Ruf“ wie Kolbenhoff, Schnurre, Walter Maria Guggenheimer. Und dann sagten die, das müssen Sie unbedingt weitermachen. Und dann habe ich zwei Monate später eine neue Tagung einberufen, da kamen dann schon andere dazu – Günter Eich war schon dabei -, die ich eingeladen hatte. Ich hatte den Kreis von mir aus vergrößert und er wurde immer größer und zwar ganz organisch, ohne daß ich besonders darauf geachtet hätte, daß immer mehr Leute kämen. Es kamen Freunde, die sagten: „Ich habe da jemanden kennengelernt, der ist recht begabt, lad den doch mal ein.“ Einige habe ich selbst entdeckt wie Ingeborg Bachmann auf einer Reise nach Wien.

Zimmermann: Es sind aber auch welche zurückgeblieben oder nicht wieder gekommen. Alfred Andersch etwa.

Richter: Alfred Andersch wollte etwas anderes. Er war ja auch nicht dabei, als die Gruppe entstand. Er wollte dann 1953 eine Gruppe mit einem kleinen klaren Programm, mit einem literarischen und politischen Programm. Darauf bin ich nicht eingegangen, weil ich wusste, das Programm wird in drei, vier Jahren bereits veraltet sein. Die Gruppe 47 sollte keine Stilgruppe werden, als keine expressionistische oder surrealistische oder ähnliche Gruppe. Eine solche Festlegung wollte ich unter keinen Umständen. Ich wollte nur die deutsche Literatur beleben und einen gewissen Einfluß auf die politische Entwicklung gewinnen.

Zimmermann: Was heute einem Literaturwissenschaftler, der die Gruppe 47 untersucht, die Arbeit so schwer macht, ist gerade das Fehlen eines eindeutigen, eines formulierten Programms der Gruppe.

Richter: Ist es nicht schön, daß sich das nicht erfassen läßt? Ich bin jedenfalls froh darüber. Das Programm, das ich hatte, wenn es denn eines gab, war die Wiederbelebung der deutschen Literatur und damit die Wiederbelebung des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Ich glaubte eben, daß die neue Generation auch eine neue Literatur mit sich bringen würde, die sich im Vorhinein nicht auf eine Schule festlegen ließe.

Zimmermann: Es gab aber doch zwei Kriterien für die Aufnahme in die Gruppe. Das eine war, die Mitglieder der Gruppe durften keine Anhänger des Nationalsozialismus gewesen sein, also ein politisches Kriterium: und das zweite war ein literarisches: literarische Qualität wurde erwartet: es gab Autoren die durchgefallen sind bei den Lesungen und deshalb nicht mehr eingeladen wurden.

Richter: Wie groß wäre wohl der Kreis geworden, wenn ich nicht immer wieder welche weggelassen hätte. Ich ließ die weg, die durchgefallen waren, meistens wenigstens. Es gab auch welche, die sind dreimal durchgefallen und beim vierten Mal haben sie es dann doch geschafft. Und es gab Autoren, die zuerst gar nicht ankamen – wie Günter Grass etwa -, und die es dann doch schafften. Das andere war allerdings ein ungeschriebenes Gesetz: Wer im Nationalsozialismus wirklich mitgemacht hatte, konnte nicht bei der Gruppe 47 sein! Bei einigen jungen Leuten, die einmal an den Nationalsozialismus geglaubt hatten, habe ich das allerdings übersehen: das konnte man übersehen, die hatten ja gar keine andere Chance gehabt. Streng galt aber die Regel: Wer im Dritten Reich mitgeschrieben hatte, wird nicht eingeladen! Später habe ich festgestellt, eigentlich erst in jüngster Zeit, daß einige doch im Dritten Reich publiziert hatten; es waren Lyriker, die ab und zu mal ein Gedicht veröffentlichten.

Zimmermann: Gab es ganz zu Anfang nicht doch die Andeutung eines literarischen Programms? Ich denke an diese Bezeichnung „Kahlschlagliteratur“.

Richter: Das ist kein Wort von mir. Das ist ein Wort, das Wolfgang Iser prägte. Das war nicht auf die Gruppe 47 gemünzt, sondern auf die gesamte damalige Literatur, man schrieb ja im Sprechstil. Ich war allerdings überzeugt, daß – wie soll ich das sagen – daß die deutsche Sprache „gerodet“ werden muß. Sie war durch die Propagandasprache der Nazis einerseits und durch die Sklavensprache der Unterdrückten andererseits überwuchert. Sie musste sozusagen entrümpelt werden.

Zimmermann: Auch Ihre eigenen Romane, Ihre Romane der Nachkriegszeit, von „Die Geschlagenen“ bis zu „Du sollst nicht töten“ sind doch Beispiele

für diesen damaligen Stil. Thomas Mann hat über Ihren Roman „Sie fielen aus Gottes Hand“, für den Sie damals den René-Schickele-Preis erhielten...

Richter: Von ihm.

Zimmermann: Ja, in der Jury waren Hermann Kesten, Robert Neumann und Thomas Mann. Thomas Mann äußerte Bedenken: der Roman sei ihm nicht künstlerisch genug durchgebildet.

Richter: Ja. Womit er Recht hat.

Zimmermann: War das nicht gerade Ihre Absicht?

Richter: Das war das, was ich damals konnte, und meine Absicht war natürlich nicht, einen hochkünstlerischen Roman zu schreiben. Ich wollte eine Reportage schreiben, ich wollte zwölf Schicksale von Menschen darstellen, die in den Weltkrieg gekommen waren.

Zimmermann: Dieser Reportagestil, den Sie in Ihren ersten Romanen ausprobiert haben, war nicht der Stil, der sich in der Gruppe 47 durchgesetzt hat. Sie sprachen einmal davon, daß es in der Gruppe zwei Richtungen gab, zu einen die Realisten oder Neo-Realisten, zum anderen die Formalisten.

Richter: Das hat sich erst später ergeben. Die ersten Jahre bis 1952 stand die „Kahlschlagprosa“ im Vordergrund. Doch dann kam etwas anderes. Ich war damals in Wien und habe Ingeborg Bachmann kennengelernt und zur nächsten Tagung eingeladen; sie war damals völlig unbekannt. Mit Ingeborg Bachmann und mit Ilse Aichinger kehrte die Poesie wieder, ganz zu Recht. Danach gab es dann zwei Richtungen, die lange Zeit nebeneinander standen; ich nenne sie manchmal die surrealistische und die realistische Richtung, um es einfach zu machen. Es war natürlich differenzierter. Der große literarische Erfolg der Gruppe 47 fängt dann erst an. Aber berühmt war sie schon 1952.

Zimmermann: Heinrich Böll und Günter Eich gehörten ja schon zur vorhergehenden Generation.

Richter: Ja, berühmt war die Gruppe schon 1952, als die zweite Generation dazukam. Sie war schon ein Zentrum, zu dem die Jungen hinstrebten. Günter Eich erhielt den Preis der Gruppe 1950, Heinrich Böll 1951.

Zimmermann: So kann man von verschiedenen Generationen innerhalb der Gruppe 47 sprechen: die erste Generation – Ihre, die von Andersch, Schnurre, Böll und Eich, dann die nächste Generation, die eine mehr poetische, mehr metaphorische Sprache benutzte – also Ingeborg Bachmann, Ilse Aichinger, Paul Celan. Und dann kamen Günter Grass und Hans Magnus Enzensberger und andere dazu?

Zimmermann: Dann sind auch Kritiker, die Sie einmal „Nur Kritiker“ nen-

nen, also Kritiker von Berufs wegen und keine Schriftsteller, hinzugekommen. Ich hatte den Eindruck, daß Sie das nicht ohne Skepsis sehen, wenn Sie sich heute daran erinnern.

Richter: Ich glaube, ich habe das damals schon mit Skepsis gesehen; ich konnte es aber nicht bremsen, weil einige der Autoren, die zunächst als Schriftsteller auftraten, sich dann zu Kritikern entwickelten. Walter Jens z. B. hatte oft aus seinen literarischen Arbeiten gelesen und wurde zuerst gar nicht als Kritiker eingeschätzt. Joachim Kaiser dagegen trat von vornherein als Kritiker auf, aber er hat auch gelesen. Eigentlich tauchten die Berufskritiker erst mit Marcel Reich-Ranicki 1958 auf. Dann kam Hans Mayer dazu und dann haben sich andere, die zunächst als Schriftsteller auftraten, zu Kritikern entwickelt. Ich habe das mit Skepsis gesehen. Meine Absicht war: Autoren kritisieren Autoren. Es gab in Sigtuna in Schweden eine Tagung der Gruppe 47, in der die Kritiker dominierten und nicht die Schriftsteller.

Zimmermann: Sie sprechen einmal von einem „Sieg der Kritik“ in Sigtuna. Und Sie haben dann auch den Satz gebraucht, der doch recht selbstkritisch klingt: „der Erfolg blendete auch mich“. Sie haben weitergemacht, obwohl Sie nicht hätten weitermachen wollen.

Richter: Ja, weitermachen. Ich wollte schon nach 1952, nach dem großen Erfolg in Niendorf nicht weitermachen. Aufhören wollte ich öfter, vielleicht wollte ich nach Sigtuna auch aufhören, aber ich habe dann nicht aufgehört – was vielleicht doch richtig war, von heute aus gesehen. Es war nicht der richtige Zeitpunkt. Schweden war ein großer Erfolg, weil die Kritik innerhalb der Gruppe so eingespielt war, daß die Schweden staunten, daß es so etwas überhaupt gibt.

Zimmermann: Könnte man sagen, daß das, was heutzutage in Klagenfurt bei dem Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis geschieht – also Lesungen junger Autoren vor einer Jury, die sofort kritisiert – daß das gerade das ist, was innerhalb der Gruppe 47 von Ihnen mit großer Skepsis betrachtet wurde?

Richter: Die Gruppe 47 war etwas anderes! Die Autoren waren immer dabei, sprachen immer mit, alle. Und viele haben immer wieder gelesen, Ingeborg Bachmann hat in den ersten Jahren immer wieder gelesen, Günter Grass hat gelesen von seinem ersten Auftreten in der Gruppe 47 1955 bis zum Ende der Gruppe 47, auf jeder Tagung. Hans Magnus Enzensberger hat oft gelesen. Wir waren eine Gemeinschaft, wenn man so will, wir wollten uns anhören und wir wollten uns kritisieren: also Ratschläge geben. Ich werde ja häufig gefragt, was

war denn nun die Gruppe 47 eigentlich. Ich weiß es selbst nicht genau. Es war ein Zusammentreffen von Menschen ähnlicher Mentalität. Es war eine Art Bruderschaft. Nicht alle waren miteinander befreundet, einige waren auch miteinander verfeindet, aber alle gehörten zusammen. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl war ja lange Zeit da. Die Kommunikation, die 1947 in Deutschland vollkommen fehlte, diese enge Kommunikation, die ist dort erst entstanden, und das hat das literarische Leben in Deutschland beflügelt.

Zimmermann: Von Gegnern ist Ihnen ja manchmal zum Vorwurf gemacht worden, daß die Gruppe 47 eine Art Interessenvertretung sei, daß sie versuchte, ihre eigenen Leute in den Rundfunkanstalten, in den Verlagen durchzuboxen.

Richter: „Durchboxen“ ist Unsinn, ich habe jedenfalls nie etwas Derartiges versucht. Ich habe niemanden bei einer Rundfunkanstalt untergebracht oder bei einem Verlag. Ich bin aber oft – das gebe ich zu – von Verlegern gefragt worden: Sollen wir diesen oder jenen Autor drucken? Z. B. sollen wir Ingeborg Bachmann drucken? Ich habe jedes Mal Ja gesagt, aber die Verleger haben es nicht gewagt, bis Klaus Piper sich entschlossen hat, die Gedichte Ingeborg Bachmanns zu veröffentlichen. Ernst Schnabel gehörte zur Gruppe 47, er leitete damals einen großen Sender, den NWDR; er holte sich Alfred Andersch für sein Nachtstudio und andere Leute. Er hat Gedichte von Ingeborg Bachmann gebracht und von Paul Celan, das war schon eine enge Zusammenarbeit, das gebe ich zu. Aber wir haben, glaube ich, andern nichts weggenommen.

Zimmermann: Von anderer Seite wurde damals auch eine gewisse Literaturpolitik betrieben. Ich erinnere mich an die Abteilung Literatur der Akademie der Künste in Berlin. An den Listen der Mitglieder kann man sehr genau feststellen, daß bis etwa Ende der fünfziger Jahre kein Mitglied der Gruppe 47 in die Akademie aufgenommen wurde, weil dort andere Schriftsteller und Kritiker wie Friedrich Sieburg und Hans Egon Holthusen dominierten.

Richter: Das ist bei der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung ähnlich gewesen. Wir waren damals verpönt. Wir sind in den ersten Jahren immer von der Darmstädter Akademie angegriffen worden. Dann ist man in der Darmstädter Akademie auf die Preisträger der Gruppe 47 aufmerksam geworden. Die erhielten nach und nach den Darmstädter Büchner-Preis. Dadurch wurde der Büchner-Preis natürlich attraktiv. Es stimmt: Wir waren berühmt, aber wir waren angefeindet. Doch diese Gegner – und davon gab es eine Menge – konnten schreiben, was sie wollten, sie machten die Sache selbst – also die Gruppe 47 – noch berühmter.

Zimmermann: Wenn Sie die heutige literarische Situation in der Bundesrepublik betrachten, meinen Sie dann, daß eine solche literarische Gruppierung wie die Gruppe 47 wieder notwendig wäre?

Richter: Ich weiß nicht, ob ich das richtig sehe. Ich habe den Eindruck, daß wir uns in einer Talsohle des literarischen Lebens, der literarischen Entwicklung befinden, das gibt es in jeder Literaturentwicklung: Zeiten, in denen nichts Großes entsteht und dann wieder Zeiten, in denen große Werke produziert werden. Ich glaube, das wird auch bei uns so sein. Vielleicht sind auch schon junge Leute da, die eine neue literarische Epoche einleiten, das weiß ich nicht. Aber wenn, dann werden sie ihre eigenen Formen des literarischen Lebens finden. Es wird sicher nicht die Form der Gruppe 47 sein.

Zimmermann: Herr Richter, ich würde gern noch über Ihre eigenen Arbeiten mit Ihnen sprechen. Es ist doch erstaunlich, daß Ihr eigenes literarisches Werk in der Öffentlichkeit viel weniger Beachtung findet als ihre Tätigkeit in der Gruppe 47.

Richter: Das ist mein Schicksal. Man kann nicht eine Gruppe begründen wie die Gruppe 47, die berühmt wird, und dann auch noch als Schriftsteller berühmt werden. Das hätten mir meine Freunde, glaube ich, auch übel genommen. Aber ich habe in den letzten Jahren wieder geschrieben, drei Bücher, und ich werde weiterschreiben, soweit meine Jahre noch dazu geeignet sind, denn ich wollte ja immer schreiben und nicht die Gruppe 47 leiten.

Zimmermann: Mir ist aufgefallen, daß in Ihrem belletristischen Schaffen eine Pause entstanden ist. Da sind die frühen Arbeiten nach dem Krieg, „Die Geschlagenen“, „Sie fielen aus Gottes Hand“, dann der Roman der Kindheit „Spuren im Sand“ und der Antikriegsroman „Du sollst nicht töten“; diese Schaffensphase endete 1959 mit „Linus Fleck oder Der Verlust der Würde“, einem satirischen Nachkriegsroman. Dann entsteht eine Pause bis 1970, als sie mit „Geschichten aus Bamsin“ wieder an die Kindheitserinnerungen anknüpfen, danach kommt eine Produktion, die bis in die letzten Jahre hineingeht. „Die Flucht nach Abanon“ von 1980. „Die Stunde der falschen Triumphe“ von 1981 und „Ein Julitag von 1982. Warum diese Pause?

Richter: Ich bin 1962 aus vielen Gründen – es war das Ende der Anti-Atombewegung, ich war zum Schluß Präsident der europäischen Anti-Atombewegung, ich war erschöpft von der politischen Tätigkeit – ich bin 1962 nach Berlin gegangen. Ernst Schnabel wollte einen literarisch-politischen Salon in Berlin haben. Den habe ich in der Erdener Straße im Grunewald – dem ehemaligen Haus des alten S. Fischer-Verlages – geschaffen. Da trafen sich Politi-

ker und Schriftsteller, es gab Hörfunk- und Fernsehgespräche, es waren ereignisreiche Tage. Das habe ich intensiv betrieben, da habe ich nicht schreiben können. Es hat mir viel Spaß gemacht. In der Erdener Straße haben damals fast alle Politiker verkehrt, von Franz Joseph Strauß bis Helmut Schmidt, und viele Schriftsteller, Grass, Enzensberger u. a.

Zimmermann: Sind dort nicht auch die ersten Kontakte zwischen den Sozialdemokraten und den Schriftstellern der Gruppe 47 entstanden, zwischen Egon Bahr und Ihnen, zwischen Willi Brandt und Günter Grass? Und ist daraus nicht auch die sozialdemokratische Wählerinitiative hervorgegangen, die schließlich mit dazu geführt hat, daß die Sozialdemokraten an die Regierung kamen?

Richter: So kann man das sagen. Dort ist der Kontakt entstanden, dort hat Günter Grass Willy Brandt kennengelernt.

Zimmermann: Dann haben Sie ja auch wichtige Bücher herausgegeben. „Die Mauer und der 13. August“ 1961, ein Band mit Äußerungen von ost- und westdeutschen Schriftstellern zum Bau der Mauer in Berlin und 1962 die „Bestandsaufnahme“, ein damals sehr wichtiges Buch. Es war eine Zeit, in der es im Grunde genommen kaum eine öffentliche Opposition gab. Und dieses Buch gewährte einen kritischen Durchblick durch die gesellschaftliche Situation der Bundesrepublik. Insofern sind diese Ihre Arbeiten politische Arbeiten, die langfristig doch etwas bewirkt haben.

Richter: Sie sehen, meine Tätigkeit war immer sowohl politisch als auch literarisch: das hing beides zusammen.

Zimmermann: Auch Ihre eigenen Romane haben letztlich die Zeitgeschichte zum Thema: Das fängt an mit der Kaiserzeit in „Spuren im Sand“, und geht über die Weimarer Republik in „Rose weiß, Rose rot“, dem Roman von 1972 über Nazizeit und Krieg, also etwa „Die Geschlagenen“ oder „Sie fielen aus Gottes Hand“, zur Nachkriegszeit und zum „Wiederaufbau“ in „Linus Fleck oder Der Verlust der Würde“. Im Grunde genommen setzt sich das dann auch in den letzten Werken fort. Vielleicht ist „Die Flucht nach Abanon“ von 1980, diese sehr eindringliche Erzählung, das einzige Werk, das hier herausfällt. Sehen Sie das auch so?

Richter: Wissen Sie, ich gehöre zu den Schriftstellern, die alles vom Autobiographischen her entwerfen. Alles habe ich irgendwie selbst erlebt. Ich habe nicht genug Phantasie, um mir etwas völlig selbständig auszudenken. So schreibe ich eigentlich Geschichten, die ich selbst erlebt habe oder zum Teil selbst erlebt habe, die baue ich aus, das werden dann Romane. Da mein Le-

ben eng mit der Zeit zusammenhing, wurden das alles Geschichten aus dem politischen Geschehen dieser Zeit.

Zimmermann: So sind alle Ihre Werke mehr oder weniger autobiographisch?

Richter: Ich glaube, Hemingway hat das einmal gesagt: alle Schriftsteller schreiben autobiographisch.

Zimmermann: Ist Ernest Hemingway eines Ihrer Vorbilder?

Richter: Er war es zeitweise, heute ist er es nicht mehr, aber nach dem Krieg war sein Einfluß sehr stark. Ich lernte Hemingway schon vor 1933 kennen, da kam der erste Roman „Fiesta“ bei Rowohlt heraus. Zeitweise stand ich unter seinem Einfluß, das gebe ich zu, besonders mit dem „Sprechstil“, diesem Dialogstil, den habe ich zweifellos von Hemingway übernommen und von den amerikanischen Schriftstellern der „lost generation“. In meiner Jugend beeindruckten mich am meisten die großen Romanciers des 19. Jahrhunderts, sowohl die französischen als auch die russischen, also Stendhal und Flaubert und Dostojewskij und Tolstoi.

Zimmermann: Aber die Art, in der Sie schreiben, scheint mir doch mehr Ähnlichkeit mit den Amerikanern zu haben als mit diesen Romanciers des 19. Jahrhunderts.

Richter: Ich versuche, das zu überwinden. In meinen letzten Arbeiten können Sie das bemerken: „Die Flucht nach Abanon“, „Die Stunde der falschen Triumphe“ und „Ein Julitag“, den Hans Mayer besser findet als alle anderen, der aber leider nicht bei den Lesern angekommen ist.

Zimmermann: Es ist mir aufgefallen, daß diese letzten Arbeiten knapper sind, eindringlicher, daß Sie mehr in die Personen hineingehen, während Sie früher dazu neigten, die Figuren gänzlich von außen zu betrachten, mit viel Dialog, in dem die Figuren sich äußerten. Jetzt gibt es Versuche, das Innere, die Überlegungen, die Gefühle der Figuren zu erfassen.

Richter: Ich muß mich hüten, daß ich da nicht zu weit gehe, daß ich nicht zu einem psychologischen Roman komme, was ich nicht will. Ich weiß, daß ich das jetzt stärker einbeziehe als vorher. Aber das geschieht nicht absichtlich, das geht vielmehr mit der eigenen Entwicklung zusammen.

Zimmermann: Und doch ist mir aufgefallen – besonders in „Die Flucht nach Abanon“ und in „Ein Julitag“ – ein größeres Zögern beim Schreiben als früher. Unter „Zögern“ verstehe ich, daß in diesen Werken Überlegungen auftauchen wie die: habe ich diese Person jetzt richtig beschrieben oder nicht, weiß ich denn, was eigentlich in ihr vorgeht.

Richter: Früher, in den fünfziger Jahren – „Die Geschlagenen“ habe ich in 2 Monaten geschrieben – habe ich sehr rasch geschrieben. Das war eine Reportage und ich habe dem keine besondere Bedeutung beigemessen. Zu der Zeit konnte ich mich um 9 Uhr an die Schreibmaschine setzen, nachmittags um fünf schrieb ich immer noch. 10 Seiten am Tag waren da möglich: das kann ich heute nicht. Ich habe genug zu tun, wenn ich zwei Seiten zuende bringe. Diese Bremse, das ist eine ganz natürliche Bremse, die ergibt diesen langsamen Lauf und das spürt wohl auch der Leser.

Zimmermann: Was würden Sie einem Leser raten, der gerne Ihre Arbeiten lesen möchte und noch nichts gelesen hat? Ich denke an viele junge Leute, die Ihren Namen kennen, die wissen, daß Sie die Gruppe 47 geleitet haben, aber die Ihre Romane nicht kennen.

Richter: Also, wenn es junge Leute sind, die sich für Politik interessieren, dann sollten sie „Briefe an einen jungen Sozialisten“ lesen. Das Buch ist auch wenig beachtet worden, es geht alles verloren. Von den Romanen? Da würde ich raten: die letzten. Eigentlich stehe ich nur zu den letzten Romanen. Sie sollten schon „Die Flucht nach Abanon“ und „Ein Julitag“ lesen und „Die Stunde der falschen Triumphe“, diesen Roman, weil darinnen steht, was viele junge Leute heute nicht mehr begreifen: die ungeheuren Schäden, die das Dritte Reich im deutschen Volk angerichtet hat.

Zimmermann: Ich habe den Eindruck, daß Sie in Ihren eigenen Arbeiten, auch in der Gruppe 47, den Versuch machten, etwas von dem kulturellen, kommunikativen Zusammenleben wieder aufzubauen, das in der Nazi-Zeit zerstört worden ist.

Richter: Günter Grass hat einmal in der „New York Times“, glaube ich, geschrieben: was er in der Gruppe 47 gelernt hätte, wäre Toleranz gewesen: die Ansicht des anderen zu achten, sie sich anzuhören und dann mit ihm zu streiten, also Gegnerschaft, aber keine Feindschaft. Es ging mir, und das war vielleicht das Wichtigste für mich, um eine Veränderung der deutschen Mentalität. Ich meine, das ist geglückt, daran haben wir alle gearbeitet, die Schriftsteller, nicht nur in der Gruppe 47, sondern auch in den Rundfunkanstalten, den Zeitungen und Zeitschriften. Viele Publizisten haben mitgearbeitet an dieser Veränderung der deutschen Mentalität.